

Von den Mühen russischer Untertanen

DÜBENDORF Heute Abend führt das Theater Einhorn in Dübendorf die Premiere der Komödie «Der gute Doktor» von Neil Simon auf. Ein Stück, bei welchem den Zuschauern einen Einblick in das Leben einzelner Russen und ihren Schicksalsschlägen im Jahr 1900 gewährt wird.

«Stellen sie sich eine russische Provinz um 1900 vor», so beginnt der viel beschäftigte Erzähler Neil Simon, gespielt von Walter Huber, die Einführung in das Stück «Der gute Doktor». Dank der Lichttechnik, russischen Klängen und antiken Kostümen, taucht man als Zuschauer bereits nach kurzer Zeit in eine längst vergangene Welt ein. «Der gute Doktor» ist kein Schauspiel im herkömmlichen Sinn, sondern vielmehr eine Aneinanderreihung unglücklicher Vorfälle im Alltag von mächtigen und gesellschaftlich benachteiligten Akteuren.

Der unschuldige Fauxpas

Iwan Illjitsch Tscherdjakow, ein zurückhaltender Beamter für Parkanlagen, besucht mit seiner Frau eine Theatervorstellung. Beide sind vorzüglich gekleidet, und doch ist ihnen bewusst, dass sie sich mit dem Glanz ihrer Umgebung niemals messen können. Sie leben ein bescheidenes Leben. Tscherdjakow, gespielt von Dani Schneider, hat seine Aufstiegsträume in einer vorgegebenen Gesellschaft bereits begraben, während ihm seine Frau emotional den Rücken stützt. Plötzlich, so scheint es, ergibt sich doch noch die Chance auf eine Beförderung.

General Michael Brassilhow, gespielt von Tom Fink, der Minister für Parkanlagen höchstpersönlich, sitzt im Theater zufälligerweise direkt vor Tscherdjakow. Also spricht er ihn vorsichtig an: «Herr General, kennen Sie mich? Ich bin Iwan Tscherdjakow, Beamter in Ihrem Ministerium. Ich bin für Bäume und Büsche zuständig.»

Erstmals in seinem Leben hat er die Möglichkeit, den selbstgefälligen Vorgesetzten direkt anzusprechen. Da überkommt ihn ein übler Niesanfall, wobei er dem General von hinten über die Uniform rotzt. Der Abend nimmt seinen Lauf. Beim Zuschauer schnell das persönliche



Walter Huber als Neil Simon (links) beschreibt die Verzweiflung von Iwan Tscherdjakow (rechts).

Foto: Nathalie Guinand

Mitgefühl in die Höhe. Nach dem misslungenen Abend herrscht im Hause Tscherdjakow die pure Verzweiflung. Existenzängste kommen auf.

Nun, so denkt Tscherdjakow, ist seine Laufbahn definitiv zu Ende, wäre da nicht seine Frau Sonja, gespielt von Loni Brot, die ihm dazu rät, einen weiteren Anlauf zu nehmen und sich beim General zu entschuldigen. Unerwartet und entgegen aller Erwartungen könnte General Brassilhow dennoch menschliche Züge zeigen.

Mitleid für Gouvernante

Die sympathische Julia zog in ihrem Leben ein schweres Los. Im letzten reichen Haushalt als Gouvernante, arbeitete sie beinahe umsonst. Bei einer anderen Hausherrin scheint Julia, gespielt von Sonja Randjelovic, wenigstens in Sachen Gehalt entschädigt zu werden, selbst wenn ihr dafür täglich die per-

sönliche Würde abhanden geht. 30 Rubel pro Monat wurden ihr versprochen. Seit zwei Monaten schmeisst sie den ganzen Haushalt und unterrichtet die ach so klugen Kinder ihrer Hausherrin, gespielt von Susanne Paternolli, in Französisch. Der Zahltag ist fällig, wobei ihr unterwürfiges Wesen erstmals dramatisch zum Vorschein kommt. Ihr verängstigtes Gesicht ist unter dem obligaten Häubchen der damaligen Zeit zwar kaum erkennbar, wer aber aufmerksam zusieht, fühlt mit ihr mit.

Hinterlistiger Schwerenöter

«Der Mensch kann Lächeln, eine unglaubliche Eigenschaft!» So beginnt Neil Simon den nächsten Akt als Erzähler. In dieser Szene schlüpft Walter Huber selbst in eine aktive Rolle und verkörpert den Verführungskünstler Peter Semjonitsch. Ein Schwerenöter, der in der Verführung verheirateter Ehefrauen

die Vollendung seines Glücks sucht. «Das Geheimnis meines Erfolgs bei Frauen ist ganz einfach – Geduld, Geduld, Geduld! Ich versuche, die Damen nicht zu beachten, denn so wecke ich ihre Neugierde», verkündet er mit einer gewissen Selbstverherrlichung. Und: «Wer bei einer verheirateten Frau landen will, muss zwingend den Ehemann befreunden», meint Peter Semjonitsch.

Beim nächsten Versuch handelt es sich beim Objekt seiner Begierde jedoch um die Frau seines besten Freundes. Ein netter Herr ohne jeglichen Sinn für Romantik, der sein Leben am liebsten im Sitzen verbringt. Dafür verlässlich und treu. Semjonitsch kann nicht widerstehen, lässt seine intriganten Fähigkeiten spielen und ist offenbar gerne dazu bereit, eine weitere Ehe zu zerstören. So macht es den Anschein, bis er sein labiles Innenleben auf die Bühne über-

trägt. «Warum vergeude ich meine Jugend mit der Jagd?», fragt sich Semjonitsch mit einem Hauch von Verzweiflung selbst.

Das Arrangement

Sohn «Antoscha» soll erwachsen werden. Sein Vater, gespielt von Tom Fink, hat in einer zwielichtigen Gasse ein Arrangement mit einer jungen Prostituierten, gespielt von Sonja Randjelovic, getroffen. 30 Rubel lässt er springen, damit sie seinen 16-jährigen Sohn vom Jungen in einen Mann verwandelt. Antoscha, gespielt von Luca Zimmermann, will nicht. Voller Zweifel und Nervosität fragt er seinen Vater: «Vater, wenn ich das nun durchziehe, bin ich dann nicht mehr der kleine Antoscha, sondern endlich Anton?».

Luca da Rugna

Das Stück läuft im Restaurant Hecht in Dübendorf noch bis zum 13. April. Die Vorstellungen beginnen jeweils um 20 Uhr. Tickets sind unter der

Telefon 077 485 46 30 oder online auf www.theatereinhorn.ch erhältlich.

ZUR PRODUKTION

Professionelle Regie

Der leitende Regisseur Rafael Iten studierte nach seiner Tätigkeit als Primarlehrer Theaterpädagogik an der Schauspielakademie in Zürich. Seit 1994 arbeitet der Zuger mit professionellen und Laientheatergruppen zusammen und unterrichtet an der Oberstufe in Cham im Fach Theaterpädagogik. Zudem inszeniert er leidenschaftlich Chorauftritte. Nach Stücken wie «Moorgang», «Gerüchte, Gerüchte» oder «Hinter den sieben Gleisen», ist «Der gute Doktor» die zehnte Produktion mit dem Theater Einhorn. *lda*

10 FRAGEN AN PETRA BÄTTIG (FDP, NEU)



«Mir ist wichtig, dass vor allem das Zentrum verdichtet und belebt wird»

«Was ist Ihnen wichtig? Was wollen Sie bewirken? Und wie sehen Sie die Stadt, in der Sie politisieren?»: Der ZO/AvU stellt allen Kandidierenden für den Ustermer Stadtrat dieselben zehn Fragen. An der Reihe ist diesmal Petra Bättig (FDP), die in Uster von 2008 bis 2012 Gemeinderätin war und nun in die Regierung möchte.



Gemeindewahlen 2018
Mehr auf www.zo-wahlen.ch

Uster wird bis 2035 auf 40'000 Einwohner anwachsen. Was muss getan werden, damit dieses Wachstum allgemein-verträglich ist?

Petra Bättig: Ich finde es eine grosse Chance, dass in Uster dank dieses Wachstums die wei-

tere Entwicklung nochmals bewusst diskutiert werden kann. Mir ist wichtig, dass vor allem das Zentrum verdichtet und belebt wird. Die Planung muss schrittweise und vorausschauend gemacht werden und das Resultat muss sozial, finanziell und ökologisch verträglich sein. Auch müssen Bevölkerung, Kulturschaffende und das Gewerbe weiterhin einbezogen werden.

In den nächsten Jahren kommen grosse Investitionen auf Uster zu. Was ist nötig, damit die Stadt das finanziell verkraften kann?

Uster wächst. Das bietet eine gute Gelegenheit, Prozesse effizienter zu machen und die Auslastung von städtischen Angeboten zu erhöhen. Wenn wir zudem sorgfältig zwischen nötig und wünschbar unterscheiden, privaten Initiativen den nötigen Raum geben, statt sie zu behindern, und nicht nur Hochglanzlösun-

gen planen, werden wir unsere Finanzen im Griff halten.

Wenn Sie gewählt werden: Welche Themen setzen Sie auf die politische Agenda? Haben Sie gar eine Vision für Uster?

Wir bauen Uster nicht nur für morgen, sondern müssen bereits heute an neue Entwicklungen denken. Wie verändert sich der Verkehr, wenn selbstfahrende Elektromobile unterwegs sind? Aber auch: Wie können wir verdichten und dabei ein belebtes Zentrum schaffen? Ich finde, hohe Häuser, eine coole Skyline als Kontrast zum historischen Schloss stehen Uster als ehemalige Industriestadt gut. Dafür können wir die Natur am See auch in Zukunft geniessen. Dazu setze ich mich für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ein, zum Beispiel mit dem Ausbau des Tagesschulangebots, und für einfachere Bewilligungsverfahren für das Gewerbe oder

für die Nutzung erneuerbarer Energie.

Der Gemeinderat hat beschlossen, dass das Ustermer Stadtzentrum an vier Wochenenden für Autos gesperrt werden muss. Was halten Sie davon?

Ich finde den Vorstoss wenig durchdacht. Wir alle wollen ein attraktives Zentrum, wo man sich in der Freizeit gerne aufhält. Doch nur, weil Autos verbannt werden, wird das Zentrum nicht belebter.

Was mögen Sie an Uster, und was nicht?

Ich fühle mich sehr wohl hier. Uster hat alles, was eine Stadt ausmacht, und ist doch fast ein Dorf, wo man sich kennt und trifft. Und natürlich trägt der See viel zur Lebensqualität bei. **Wie schätzen Sie Sicherheit und Sauberkeit in Uster ein?**

Ich empfinde Uster als sauber und sicher. Wenn mich als Mut-

ter trotzdem ein mulmiges Gefühl beschleicht, wenn die Kinder spät unterwegs sind, dann hat dies wenig mit objektiven Gefahren zu tun.

Gibt es in Uster genügend Angebote in den Bereichen Kultur, Gastronomie, Vereinsleben und Sport?

Wir haben ein tolles Angebot an Sport, welches weit über Uster hinaus bekannt ist. Auch im Bereich Kultur staune ich oft, wie viel – trotz der Nähe zu Zürich – läuft. Aber klar, schön wäre es, hier wieder ein Kino zu haben oder eine weitere tolle Bar – eben vielleicht als «Rooftop-Bar» auf dem Stadthaus?

Gibt es in Uster ausreichend günstigen Wohn- und Gewerberaum?

Eine gute Durchmischung mit Wohnungen in allen Preisklassen ist vorhanden. Dies muss beibehalten werden. Beim Gewerberaum sind wir gefordert, genü-

gend Flächen und Bauland für neue Arbeitsplätze vorzusehen. **Uster hat eine rekordtiefe Sozialhilfequote. Ist dies das Resultat guter Arbeit oder Ausdruck einer zu grossen Härte im Umgang mit Klienten?**

Da wird vieles richtig gemacht. Die Klienten werden dabei unterstützt, rasch wieder auf eigenen Beinen zu stehen. Das finde ich einen guten Ansatz.

Wie beurteilen Sie die Situation der verschiedenen Verkehrsteilnehmer?

Barrieren, fehlende Velowege, der Abendverkehr..., das alles hat mich auch schon geärgert. Etwas Verkehr gehört zwar zu einer richtigen Stadt, aber wenn Uster wachsen soll, braucht es ein klares Konzept, damit der Verkehr ausserhalb fliessen kann und das Zentrum möglichst fussgängerfreundlich gestaltet wird.

Interview: Thomas Bacher